Narrengazette

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 39

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ginos

Narrengazette

Schwyzerdütsch. In einem Leserbrief an die «Neue Zürcher Zeitung» findet jemand aus Kiel es ärgerlich, dass man bei uns etwa Speisekarten in «Schwyzerdütsch» findet, dass der Dialekt in unseren Radio- und Fernsehsendungen zu viel verwendet wird, dass «durchaus welterfahrene» Schweizer die Unterhaltung mit Norddeutschen in schwer verständlicher Mundart führen. Der Kieler Leser erinnert dazu an die Anekdote von einem Schweizer Diplomaten im Ausland, der sich über das Abhören aller Gespräche beschwert und dem geraten wird: «Sprechen Sie doch Schwyzerdütsch, das versteht kein Mensch!»

■■■■

Per Du. Aus Schweden meldete Österreichs «Kronen-Zeitung», dort laute das Motto «Gleich, gleicher, am gleichsten». Selbst zum König sagten die Leute schon «Du». Und: «Ein Protokollbeamter des Aussenministeriums versichert: ‹Auch Herr Bundeskanzler kann 'Du' zu ihm sagen; nicht gerade, 'Du, Carl Gustaf', aber ruhig 'Du, König'›.» Nicht gerade per Du, aber mit «Herr König» hat übrigens vor Zeiten Zürichs legendärer Stapi Dr. Emil Landolt einmal einen Monarchen beim Bankett im städtischen Muraltengut angeredet.

■■■■

Mens sana. Eine Schweizer Zeitschrift zitierte kürzlich, als eine von vielen, wieder einmal den Spruch «mens sana in corpore sano». Und wurde danach darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Zitat schon immer falsch ausgelegt worden sei. Denn im Original des römischen Satirikers Juvenal heisse es: «Wir flehen zu den Göttern, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper wohnen möge.» Was halt nun wirklich etwas ganz anderes sei und gar nicht, mit Seitenblick auf Sport, bedeute, dass nur in einem gesunden sportgestählten Körper ein gesunder Geist wohnen könne. Schön, das wieder einmal zu lesen. Weniger schön zu wissen: Solche Erklärungen sind für die Katze. Ginos Lateinlehrer hat seine Schüler schon vor 50 Jahren auf den Auslegungsirrtum aufmerksam gemacht; andere haben nachgedoppelt. Erfolg eindeutig: praktisch null.

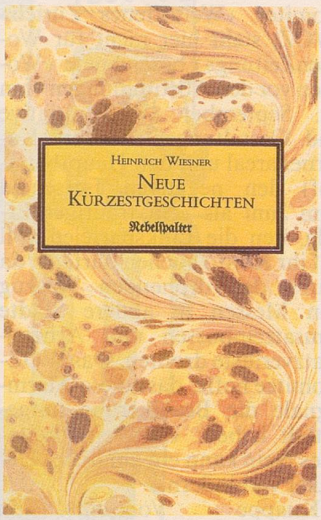
■■■■

Rechtshänder. Ein Computer, mit vielen Daten gefüttert, will herausgefunden haben, dass der Mensch ursprünglich Beidhänder gewesen sei und dass es erst seit der Altsteinzeit Rechts- und Linkshänder gebe. Die «Süddeutsche Zeitung» meldet dazu Zweifel an, unter anderem deshalb, weil ein Anatom schon den südostafrikanischen Australopithecus, unsern drei Millionen Jahre alten Vorfahren, als ausgeprägten Rechtshänder analysierte. Der Anatom «folgerte das aus der Art, wie der spättertiäre Bursche den Affen die Schädel einschlug.»

■■■■

Servas, Alte! Unter Assistenz von Dauerfreund Michael «Schotti» Schottenberg hat die in Wien lebende Schweizer Sängerin Maria Bill ihre zweite LP «Jetzt» aus der Taufe gehoben. Ihr Papa ist, wie Adabei in Österreichs «Kronen-Zeitung» mitteilt, «Delegierter des Schweizer Bundesrates für Katastrophenhilfe im Ausland». Von ihm stamme auch das Jonathan-Swift-Zitat, das Motto der Platte. Auf die Frage, wie sie als gebürtige Schweizerin so perfekt den Wiener Dialekt beherrsche, antwortete Maria Bill: «Acht Jahr mit dem Schotti – und wie kannst du das vermeiden in einer Wiener Szene, wo a jeder ‹Servas, Alte!› zu dir sagt?»

Das neue Nebelspalter-Buch



Heinrich Wiesner
Neue Kürzest-geschichten

mit Scherenschnitten
von Martin Mächler

120 Seiten, Fr. 14.80
Nebelspalter-Verlag Rorschach

Heinrich Wiesner braucht als Schriftsteller und kritischer Zeitgenosse nicht mehr vorgestellt zu werden. Er gehört zur Schweizer Literatur und zur schweizerischen Kulturlandschaft, ohne ihn wären beide ärmer. Sein Werk, darunter die Romane «Schauplätze» und «Der Riese am Tisch», spricht für sich.

Begonnen hat Heinrich Wiesner mit Lyrik, wandte sich dann dem Aphorismus zu. Daraus erwuchs eine neue literarische Form: die Kürzestgeschichte, ein in wenigen Zeilen ausgedrückter Gedanke, der sich meist an einer alltäglichen Begebenheit orientiert, plötzlich aber wie ein Bumerang zurückfliegt, dorthin trifft, wo der Kern sitzt, um ihn aufzuspalten. So entsteht eine verblüffende Sicht der Dinge, eine persönliche Stellungnahme und nicht zuletzt das, was wir oft bewusst und unbewusst unterdrücken: die Einsicht. Die Miniaturen runden sich in dem Buch zu einer Sammlung philosophischer Aperçus, zu einem Kompendium täglicher Narr- und Torheiten.

Kaum einem andern Autor ist es gelungen, mit dieser Intensität Inhalt und Form zu einer solchen Einheit und Stringenz zu verschmelzen. Dass diese «Neue Kürzestgeschichten» obendrein dem Leser ein nicht geringes Vergnügen bereiten, gehört ebenfalls zu ihren Qualitäten. Allerdings wird das anfängliche Schmunzeln bald der Nachdenklichkeit weichen. Und das ist ja wohl der tiefere Sinn der Prosatexte.

Martin Mächler beweist mit seinen Illustrationen, dass der Scherenschnitt nichts mit dem sattsam bekannten Alpaufzug zu tun haben muss, jenseits aller «Tümelei» durchaus eine sozialkritische Aussage beinhalten kann. Die entstandenen Bilder ergänzen das Wort aufs beste.

Lassen Sie sich diese literarische Kostbarkeit von Ihrem Buchhändler zeigen!